Fredy Nötzli : der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 17

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fredy Nötzli Der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Sein Werdegang, sorgsam aufgezeichnet von Ulrich Weber

4. KAPITEL:

DIE ZELTGESCHICHTE

Fredy Nötzli schrieb ein Buch; ein heiteres sogar. Seine Frau nahm ihm das zunächst nicht ab, denn er sass vom Morgen bis zum Abend mit verbissener Miene vor der Schreibmaschine, schrieb und tippte. Aber auch heitere Bücher müssen durchaus ernsthaft geschrieben werden.

Er gab dem Buch den Titel «Die Zeltgeschichte». Schauplatz war ein grosser Zeltplatz irgendwo im Tessin. Anfangs Saison stellte dort ein junges, unbescholtenes, sehr hübsches Mädchen sein kleines Zeltchen auf, badete, kochte und schlief daselbst mutterseelenallein. Nach einigen Tagen begann sich der Zeltplatz zu bevölkern. Ein flotter junger Mann, der ungestört von seiner Familie auf sein Examen büffeln wollte, errichtete sein Zelt neben demjenigen des Mädchens und konnte, nachdem er dieses erstmals gesehen hatte, nicht mehr gut büffeln und nicht mehr gut schlafen. Auf der andern Seite des Mädchenzeltes installierte sich ein etwas weniger flotter junger Mann, der dem Mädchen in aufdringlicher Weise den Hof zu machen begann. Der erstgenannte junge Mann musste leiden. Weitere Zeltgäste kamen: eine Pfarrersfamilie aus dem Emmental, ein Metzgermeister aus Wallisellen, ein Playboy aus Basel, ein Millionär aus dem Ruhrgebiet, eine Barmaid aus Frankfurt, ein Tulpenfabrikant aus Amsterdam und so weiter.

Die Männer stolzierten wie Hähne durch den Campingplatz, um dem unbescholtenen Mädchen zu imponieren, der Millionär wollte es in seinem Luxus-Wohnwagen mit Sekt gefügig machen, die Barmaid hatte es auf den zweitgenannten jungen Mann abgesehen, der aber nur Augen für das unbescholtene Mädchen hatte, und der erstgenannte junge Mann musste – wie gesagt – leiden. Mit der Zeit begannen die üblichen zwischenmenschlichen Mechanismen zu spielen, der Zeltplatz fing wie eine Stadt zu leben an, es gab Liebe, Hass, Freundschaft und Eifersucht. Grillparties, Einschleichdiebstähle, eine Zelttheatergruppe, eine Grippeepidemie, ein Bundesfeierkomitee, eine frühzeitige Geburt mit der Barmaid als unfreiwilliger Hebamme und vieles anderes mehr bereicherten die Geschichte, in welcher sich schliesslich der flotte junge Mann und das unbescholtene junge Mädchen bekamen. Die Hochzeit mit Polenta und Rostbratwürsten fand selbstverständlich auf dem Zeltplatz statt, denn zufälligerweise zeltete ja auch eine Pfarrersfamilie aus dem Emmental hier.

Wie gesagt: eine sehr hübsche, kunterbunte Geschichte. Nötzlis Frau kicherte, während sie das Manuskript las, und sagte abschliessend: «Ich habe gar nicht gewusst, dass du so lustig bist.» Sein Freund klopfte ihm auf die Schulter und meinte: «Vielleicht wird doch noch etwas aus dir!» und das wollte etwas heissen.

Fredy war deshalb sehr guter Dinge. Wieder einmal kratzte er sämtliche Ersparnisse zusammen, fertigte hundert Kopien seines Buchmanuskriptes an und verschickte sie in alle Winde.

Wieder begann die Zeit des grossen Schweigens. Achtzig Verlage reagierten überhaupt nicht, siebzehn sandten ihm das Buch mit dem vorgedruckten bedauernden Kärtchen zurück. Verblieben noch drei. Und diese drei – o Wunder! – meldeten sich und luden Fredy zu einem Gespräch ein.

Beim ersten Verlag führte ihn eine bleichwangige junge Dame mit strähnigem Haar bis zur Taille und Pikkeln im Gesicht in ein fensterloses Büro, in welchem eine nackte Glühbirne ihr karges Licht verbreitete. Mit unbeweglicher Miene bot die Dame Nötzli eine Küchenstabelle zum Sitzen an und sprach: «Damit dies gleich klar ist: Ihr Buch ist Mist. Wenn es auf mich angekommen wäre, wäre es in der Mülltonne gelandet. Der Verleger jedoch findet, man könnte es noch retten, wenn man das zeltende Mädchen zur Verkünderin einer neuen Gesellschaft umfunktioniert ...»

«Verkünderin von was?» fragte Nötzli fassungslos.

Die Dame kratzte seufzend an ihren Pickeln. «Ich habe offensichtlich richtig vermutet», meinte sie mit verächtlichem Seitenblick, «dass dies über ihr Vorstellungsvermögen hinausgeht. Das Mädchen, begreifen Sie doch, startet am Luganersee zeltenderweise die Weltrevolution. Sie bildet die erste echte Zelle im Kampf des Proletariats gegen die marode Bourgeoisie. Sämtliche gesellschaftlichen Schranken werden aufgehoben, alle kleinbürgerlichen Tabus werden beseitigt, die Zeltgemeinschaft setzt völlig autonom neue Massstäbe von Recht und Moral, und wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Kunde von der ersten Zelle der Menschheit, in welcher die Frauen nicht länger unterdrückte Wesen sind, über die ganze Welt!» Die Augen der Dame bekamen einen seltsamen Glanz, und sie rief ergriffen: «Alle Menschen werden gleich sein ...»

«... mit Ausnahme der Männer!» fügte Nötzli bei.

Die Augen der Lektorin funkelten böse: «Sie Ekel! Sicher haben Sie Ihre bedauernswerte Frau völlig unterjocht. Wenn ich Ihre Frau wäre ...»

«Glücklicherweise sind Sie's nicht!» strahlte Fredy und erhob sich. Unter der Tür drehte er sich nochmals um und meinte: «Sie können das Manuskript in die Mülltonne werfen.» Die Lektorin blickte finster vor sich hin und kaute an ihren Fingernägeln.

Beim zweiten Verlag wurde Fredy Nötzli von einem jovialen, sonnengebräunten Mann empfangen, aus dessen weitgeöffnetem Hemd dichtes schwarzes Brusthaar quoll, durch welches sich eine silberne Kette schlängelte. «Ach ja. Sie sind der Camping-Fredy», nickte er und zog Nötzli in die verlagseigene Bar, wo er ihm einen Whisky on the rocks offerierte.

«Also, Herr Nötz», strahlte er, «aus Ihrem Buch lässt sich was machen!»

«Fein», meinte Fredy, «übrigens heisse ich Nötzli ...»

«Wir werden Sie umtaufen in Fred Nuts», grinste der Mann, «aber kommen wir zur Sache: Ihr Stoff ist super ...»

«Danke», sagte Fredy geschmeichelt.

«Super ist er», fuhr der Mann fort, «er darf nur noch etwas süffiger werden.»

Fredy wurde hellhörig: «Wie meinen Sie das?»

Der Mann kraulte sich im Hemdausschnitt: «Nur schon der Titel: ‹Die Zeltgeschichte›, das ist gerade recht für den Werbeprospekt einer Zeltfirma. Aber für ein Buch ... wie wäre es mit ‹Sex im, Camp›?»

«Aber warum denn?» fragte Fredy hilflos.

«Ja, wir müssen da schon noch ein wenig nachhelfen», erklärte der Mann, «Ihre hübsche Göre verwandeln wir in ein langbeiniges Superweib. Sie ist vollkommen sexbesessen – darum ist sie ja von zu Hause durchgebrannt – und bringt jeden im Camp, den sie will, 'rum, im Zelt, im Wohnwagen, im Duschenraum, auf dem Surfbrett ... nur den Studenten nicht, denn der ist schwul. Der andere Bursche ist pervers, die Barmaid lesbisch, der Millionär hat's mit den Minderjährigen, der Metzgermeister mit den Tieren, der Pfarrer mit ...»

«Stop!» rief Nötzli aufgebracht, «und vielen Dank für den Whisky», und er entfernte sich schnellen Schrittes.

Der Lektor im dritten Verlag war ein sehr nachdenklicher Mann, der an sämtlichen Problemen dieser Welt intensiv Anteil zu nehmen schien. «Ihr Stoff ist brauchbar», äusserte er sich gedankenvoll Fredy gegenüber, «allein, er scheint mir zu klarlinig, zu durchsichtig. Das versteht ja ein jeder ...»

Fredy nickte: «Das freut mich. Mein Buch soll jedermann lesen können.»

Der Lektor dachte heftig nach: «Ich glaube nicht, dass dies dem Buchverkauf förderlich ist. Ihr Buch ist so logisch, so einleuchtend. So logisch ist das Leben nicht. Sie sollten vielleicht hinten anfangen ...»

«Wieso?» fragte Fredy.

«Bei der Hochzeit zum Beispiel», behauptete der Lektor, «auf dem Weg in die Kirche lässt das Mädchen sein bisheriges Leben Revue passieren ... den 20. Geburtstag, an dem es das Zelt erhalten hat ... den ersten Kuss ... den ersten Schultag ... die Scheidung der Eltern ... allmählich entsteht ein faszinierendes Mosaik, das komplexe Bild dieser vielschichtigen Frauengestalt ...»

«Nein», sagte Fredy, «ich bin dagegen ...»

«Wie Sie meinen», erwiderte der Lektor, «aber ...»

«Kein aber», betonte Fredy, der in diesen Tagen mehr als in seinem ganzen Leben gelernt hatte, «das Manuskript bleibt so, wie es ist. Alles schön der Reihe nach ... und kein Wort anders ... und wenn Sie nicht einverstanden sind, gibt es noch einige andere Verlage, die sich um diesen Stoff reissen ...»

Der Lektor erbleichte: «Verstehe ... natürlich ... das Buch ist ja wirklich gut ...»

Fredy erhob sich: «Also dann ...»

«Nein, nein», rief der Lektor entsetzt, «wir sollten doch noch ...»

Ein paar Minuten später hatte Fredy Nötzli den Vertrag. Befriedigt begab er sich auf den Heimweg.

Als er die Tür seiner Wohnung öffnete, klingelte gerade das Telefon. Ein anderer Verleger war am Draht: «Tag, Herr Nötzli, habe eben auf Umwegen gehört, dass von Ihnen ein Manuskript, betitelt ‹Die Zeltgeschichte›, existiert. Bin sehr interessiert daran ... würde den Stoff noch diesen Sommer herausgeben, gerade recht auf die Campingsaison ...»

Fredy erklärte grimmig, er habe soeben den Vertrag mit einem andern Verlag unterzeichnet. Der Verleger stöhnte enttäuscht.

Während der nächsten vierundzwanzig Stunden meldeten sich noch weitere elf Verleger, die von irgendwoher gehört hatten, es existiere da ein Manuskript, betitelt «Die Zeltgeschichte», und die sehr interessiert daran waren. Alle baten und flehten, offerierten Fredy höhere Provisionen und rieten ihm dringend, den Vertrag mit dem Erstverlag aufzuheben.

Fredy lehnte ab. Er gehörte zu der altmodischen Sorte von Menschen, die immer noch der Ansicht sind, Verträge seien dazu da, um gehalten zu werden.

Wie den Nebi-Lesern bestens bekannt sein dürfte, ist Fredy Nötzli der (bis heute leider) letzte Literatur-Nobelpreisträger geblieben, den die Schweiz hervorgebracht hat. Unser Mitarbeiter Ulrich Weber hat es verdienstvollerweise unternommen, Nötzlis beschwerlichen Anfängen nachzuspüren und seinen mühseligen Werdegang aufzuzeichnen. Der Nebelspalter hat sich die Exklusivrechte an der bemerkenswerten Lebensgeschichte unseres verehrten Mitbürgers gesichert, die hiermit erstmals einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden kann.

PS. Falls Ihnen wider Erwarten der Name Fredy Nötzli nichts sagen sollte: Der Schriftsteller verwendet heute auf Wunsch seines deutschen Verlags das Künstler-Pseudonym Friedrich Noelte.